

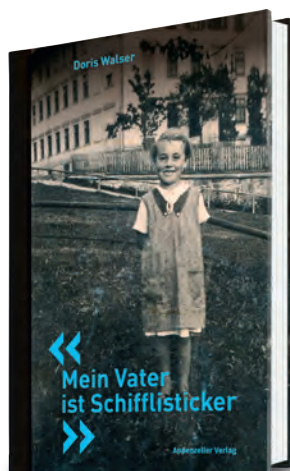
Das Leben einer Stickerfamilie

Doris Tomaschewski-Walser hat ein Buch über ihre Mutter geschrieben, die in den 1930er-Jahren in Rehetobel in einer Stickerfamilie aufgewachsen ist.

Das Foto für diese «Zeile» möchte Doris Tomaschewski-Walser (als Autorin benutzt sie nur ihren Mädchennamen) beim Brunnen machen, der Eingangs von Rehetobel an der Strasse steht. Sie mustert ihn von allen Seiten. «Er sieht genau gleich aus wie früher», sagt sie und freut sich. So genau habe sie ihn noch nie betrachtet, obschon sie selbst in Rehetobel aufgewachsen ist. Im Buch gibt es eine Szene, in der sich ihre Mutter «kurz auf den breiten, kühlen Rand» des Brunnens setzt. Genau so tut es rund achtzig Jahre später ihre Tochter. Und sie lächelt dabei.

In den 1930er-Jahren erarbeiten sich Ruthlis Eltern mit eisernem Sparen und geschicktem Agieren im Appenzeller Vorderland ein eigenes Haus und eine automatische Stickmaschine, damals eine Seltenheit bei Privaten aus ärmeren Verhältnissen. Ruthli selbst ist ein zurückhaltendes Kind; sie lernt, sich anzupassen und ihre eigenen Wünsche zurückzustellen. Schüchtern stellt sie kritische Fragen, um diese gleich wieder zurückzunehmen. Sie nimmt alles, wie es kommt – und ist dabei meist gar nicht unglücklich. «Mein Vater ist Schiffsticker» erzählt von der Schiffstickerei im Heimbetrieb, von den wirtschaftlich schwierigen Jahren in der Stickereibranche und vom Alltag eines Ostschweizer Kindes kurz vor dem Zweiten Weltkrieg.

Doris Walser
«Mein Vater ist Schiffsticker»
Appenzeller Verlag
184 Seiten, ill., Fr. 28.–
ISBN 978-3-85882-806-4



Zeitgenossen der Mutter befragt

Doris Tomaschewski-Walser lacht überhaupt viel, sie habe eben einfach viel zu lachen, sagt die 62-Jährige. Dabei ist der Grund für das Buch ein trauriger: Nach dem Tod ihrer Eltern sichtete sie deren Nachlass. Sie fand Fotoalben und ein Adressbüchlein und folgte ihrem Wunsch, die überlebenden Mitschülerinnen und -schüler ihrer Mutter namens Ruthli zu besuchen. Über Ruthli wusste jedoch niemand viel. Sie war ein stilles und unauffälliges Kind gewesen. «Ich habe sie als bescheidene Frau in Erinnerung, die sich liebevoll für die Familie aufopferte und darüber meistens sich selbst vergass.» Die Erzählungen von Ruthlis Zeitgenossen zogen die Autorin derart in den Bann, dass sie beschloss, die Informationen zu einem Buch zu verarbeiten: über die wirtschaftlich schwierigen 1930er-Jahre in Rehetobel und darüber, wie Ruthlis Leben in einer Stickerfamilie im Appenzeller Vorderland ausgesehen haben könnte. Die Handlungen und Dialoge hat Doris Tomaschewski-Walser frei erfunden, sich aber an Objekten und Fotos aus dem Nachlass orientiert.

Informatik und Literatur

Doris Tomaschewski-Walser interessierte sich stets für Technik und Sprachen, was sich in ihrem Werdegang und ihrer Freizeitgestaltung wi-



Doris Tomaschewski-Walser sitzt auf dem Brunnen in Rehetobel wie einst ihre Mutter. Bild: caw

derspiegelt. Sie machte eine Ausbildung zur Informatikerin, studierte danach englische Literatur und Literaturkritik in England, um dann doch wieder als Informatikerin zu arbeiten. Heute entwickelt sie an der ETH Zürich Datenbankprojekte und konfiguriert Konferenzen mit internationalen Gästen. Ihre umfassenden Fremdsprachenkenntnisse – sie hat sich einige Sprachen selbst beigebracht – kann sie dabei gut gebrauchen.

Doris Tomaschewski-Walser hat bereits eine zweite Idee mit lokalhistorischem Hintergrund, die sie umsetzen möchte. «Jetzt interessieren mich die Jahre zwischen 1890 bis 1920. Es gibt noch ein paar wenige Personen, die mir etwas darüber erzählen können – aber wohl nicht mehr lang», sagt sie. Geschichte habe sie eigentlich nie besonders interessiert, aber durch die Menschen werde sie lebendig. Und so reist sie regelmässig von ihrem Wohnort Rapperswil-Jona, wo sie mit ihrem Mann lebt, ins Appenzeller Vorderland an den Ort ihrer Kindheit, um den Erinnerungen von alteingesessenen Rehetoblerinnen und Rehetoblern zu lauschen. ckö